

spielen, zum mindesten in bezug auf seine Beziehungen zu Frankreich, im Verlauf einer Kette von tragischen Ereignissen.

Während nun um mich herum, zum Teil auf dem Gymnasium, zum Teil an der Sorbonne, viele meiner Kameraden sich spontan nach der angelsächsischen Seite hin orientierten, habe ich stets das Gefühl gehabt, daß meine Neigungen sowohl wie meine Pflicht mich im weiteren Verlauf meines Lebens nach Deutschland ziehen würden. Vier Jahre habe ich in Wien gewohnt, und ich brauche wohl nicht zu erzählen, welchen Charme das Leben in dieser Hauptstadt einem jungen Mann bieten kann, der die Musik und die Welt liebt, und der außerdem noch das Privilegium besaß, Sekretär bei dem allgemein beliebten französischen Gesandten zu sein. So viel Charme auch die alte, österreichische Kultur besaß mit ihrem starren Kastengeist, ihren galanten Formen, mit ihrer Heiterkeit und guten Laune — erst an dem Tage, als ich, mit neunundzwanzig Jahren, in Berlin als Journalist zu arbeiten begann, spürte ich, daß ich mich in einem Lande befand, in dessen Studium ich mich gründlichst und immer ernster versenken müßte.

Es wäre paradox, wenn ich behaupten wollte, ich liebte Berlin mehr als die anderen Städte Deutschlands, es wäre ein Unrecht an den bezaubernden kleinen bayrischen Städtchen, an der sanften, ruhevollen Landschaft des Schwarzwalds und am romantischen Rhein, den niemand mehr geliebt und besser beschrieben hat als unser Dichter Victor Hugo. Und doch habe ich, sobald ich nach Berlin komme, selbst in schweren Zeiten, wenn die Vitalität etwas gedämpfter ist, tatsächlich das Gefühl, mich an der gewaltigen Quelle menschlicher Möglichkeiten zu befinden. Diese Stadt in ständigem Werden, die im Laufe eines halben Jahrhunderts so gigantisch stark und groß geworden ist, erinnert mich in gewisser Hinsicht an die jungen Städte in Amerika, allerdings mit dem wesentlichen Unterschied, daß die Geistesprodukte sich in Berlin auf natürlichem Boden entwickeln und nicht künstlich eingepflanzt sind, wie in der Neuen Welt.

In den Millionen menschlicher Wesen, von denen viele eine reichlich unsichere Existenz führen, lebt der Wille zur Gesundheit, der sie an Sommerabenden und an Feiertagen hinaustreibt in die kleinen Kiefernwälder rund um die brandenburgischen Seen, in einer Art frenetischer Sucht, durch das Einatmen der reinen Luft die Unannehmlichkeit eines eingepferchten und komfortlosen Lebens auszugleichen. Dieses Hygienebedürfnis, das sich in den schweren Jahren der Nachkriegszeit erstaunlich entwickelt hat, war in den Jahren 1908 bis 1910, als ich vorübergehend Berliner Korrespondent meiner Zeitung war, bei weitem nicht so stark. Die Rasse selbst hat sich bedeutend verändert. Die Frauen zwischen fünf- und zwanzig und fünfunddreißig, die sich früher einfach dem Dickwerden überließen, bewahren jetzt ihre kräftige Muskulatur und ihre elegante Linie. Die Bevölkerung von Berlin hat sich enorm entwickelt.

Zu meinen größten Freuden gehört das Theater. Ich bin der Ansicht, daß es nirgends eine solche Reihe vollkommener Ensembles gibt wie in Berlin. In den anderen Hauptstädten, namentlich in London und Paris, gibt es in jedem Theater ein oder zwei, im Höchsthalle drei oder vier Schauspieler ersten Ranges, während man in Berlin, dank einer reichen Rekrutierung und wahrscheinlich auch infolge eines methodischen Unterrichts, ein Stück aufführt, ohne daß die kleinste Rolle von einem mittelmäßigen Schauspieler gespielt würde. Kürzlich war ich wahr-